

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 10

Artikel: Spanische KP und KPdSU : mehr als bloss taktische Differenzen
Autor: Seliger, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr als bloss taktische Differenzen

Spanische KP und KPdSU

Von Kurt Seliger

Im Unterschied zur portugiesischen KP, die bedingungslos sowjethörig ist und nie etwas anderes war, ist das Verhältnis der spanischen KP zu Moskau seit der CSSR-Okkupation von 1968 keineswegs unbelastet, und auch die jüngste Normalisierung ihrer Beziehung zur KPdSU hat die kritischen Vorbehalte nicht ausgeräumt. Die «Versöhnung» hatte sich nach dem Besuch einer KPS-Delegation in der Sowjetunion letzten Herbst in einem gemeinsamen Communiqué geäußert, aber entgegen dem Anschein bedeutete sie keine Übernahme der sowjetischen Positionen.

Der offenbar trügerische Eindruck, dass die spanische KP zur gehorsamen Unterordnung unter die sowjetischen Wünsche zurückgefunden habe, ist durch die summierte Interpretation sowohl aus dem Moskauer Lager als auch aus den regimennahen Medien in Spanien verstärkt worden. Beide hatten aus unterschiedlichen Gründen ein Interesse daran, der Öffentlichkeit das Bild einer wiederhergestellten Einheitlichkeit unter sowjetischem Vorzeichen zu präsentieren. Den Sowjets ist selbstverständlich am Anschein gelegen, dass ihre Linie der Sache auch der ausländischen Kommunisten entspricht, und die spanische Presse ihrerseits sucht die einheimische KP als botmäßige Organisation des Auslandes bei den spanischen Arbeitern zu diskreditieren.

Was die Normalisierung nicht bedeutet

Wer aber dieser seltsamen Gemeinschaftsprojektion widerspricht, ist die spanische KP selbst. Deren Sprecher haben seit der «Normalisierung» ihre Distanz zu etlichen sowjetischen Lösungen wiederum klargemacht.

Nun muss man sich bewusst sein, dass sie ein taktisches Interesse daran haben, vor den Augen der spanischen Bevölkerung als unabhängig zu erscheinen. Andererseits aber kann es sich nicht nur um Taktik handeln, denn die Kritik der spanischen KP an sowjetischen Usancen und Vorstellungen betrifft gerade einige Punkte, bei de-

nen die Sowjets Kritik partout nicht vertragen. So hat das ZK-Mitglied Gregorio Lopez Raimundo (er ist Generalsekretär der katalanischen KP) in einem Interview für den von den spanischen Kommunisten betriebenen Sender «Radio Unabhängiges Spanien» den tatsächlichen Standpunkt seiner Partei dargelegt. Raimundo erinnert daran, dass die KP Spaniens ihre Beziehungen zur KPdSU nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die CSSR zwar nicht abgebrochen habe, es jedoch zu Spannungen gekommen sei.

Zwei ZK-Mitglieder, die das sowjetische Vorgehen billigten und die Partei spalten wollten, Eduardo Garcia und Enrique Lister, wurden damals aus der spanischen KP ausgeschlossen. Ausdrücklich stellt nun Raimundo fest, dass die KP Spaniens die sowjetische Militärintervention in der Tschechoslowakei auch weiterhin verurteile.

Gemeinsame Verurteilung der «Spalter», aber welcher Spalter?

Das Moskauer Treffen vom Oktober des vergangenen Jahres beurteilt Raimundo sehr positiv, allerdings aus einem Grund, der in Moskau und in Ostberlin, in Prag und in Warschau verschwiegen wird. Dazu Raimundo:

«Das Communiqué erklärt, dass die KPdSU und die KPS jede Spaltertätigkeit verurteilen, die

darauf gerichtet ist, die innere Einheit einer Bruderpartei zu untergraben. Dies hat die Zurückweisung der Spaltertätigkeit von Lister und Garcia durch die KPdSU zur Folge.» (!)

Daraus ergibt sich, falls es sich nicht um einen direkten Sarkasmus gegen die Mitunterzeichner handelt, dass die sowjetische Parteiführung ihre beiden Vertrauensleute — zumindest offiziell — fallen lassen musste.

Wie sehr übrigens auch die SED auf Lister gesetzt hatte, geht schon allein daraus hervor, dass der Militärverlag der DDR dessen Buch «Unser Krieg» zu einem Zeitpunkt veröffentlichte, da Lister bereits wegen seiner prosojetischen Fraktionstätigkeit aus der spanischen KP ausgeschlossen worden war.

Auch Generalsekretär Santiago Carrillo hat vor einiger Zeit neuerlich die unabhängige Position seiner Partei gegenüber der KPdSU unterstrichen. In einem in Paris erschienenen Buch «Spanien morgen» weist Carrillo die Ansicht zurück, Kritik am Sowjetregime sei «Antisowjetismus». Eine solche Kritik sei vielmehr erforderlich.

Parteichef Carrillo: Der Internationalismus misst sich nicht an der Stellung zur Sowjetunion

«Wir wünschen nicht, länger den Eindruck einer monolithischen Einheit zu erwecken, den Eindruck von Einmütigkeit in allen Fragen, nachdem diese nicht mehr besteht und in Wirklichkeit nicht mehr bestehen kann. Bestimmte Dogmatiker sagen, dass ich antisowjetisch eingestellt bin. Gut, ich wurde durch das Beispiel der Oktoberrevolution Kommunist. Ich verstehe durchaus die Rolle, die die Sowjetunion im Prozess der Weltrevolution spielt. Aber ich würde heute nicht sagen, dass der Prüfstein für proletarischen Internationalismus die jeweilige Haltung ist, die man gegenüber jeder Position der Sowjetunion einnimmt... Wir messen heute in unserer Partei proletarischen Internationalismus nicht an dem Ausmass bedingungsloser Zustimmung zur KPdSU.»

Wie Carrillo weiter erklärte, habe seine Partei damit begonnen, die Probleme der UdSSR und der Volksdemokratien zu analysieren. Mehrere Fragen seien bereits aufgeworfen worden. Das

(Fortsetzung auf Seite 11)

Maja ihrerseits ist ebenfalls kreuzunglücklich, sie, «die ihr junger Gatte viele Jahre lang vergeblich umerzogen hatte». In einem andern Land wäre sie kaum in eine solche Lage geraten: noch als Mädchen war sie vom KGB angeworben worden.

«Diese Leute lobten sie häufig», schreibt Nariza. «Erstklassige Geheimdienstlerin! Kühne Nummern drehte sie; es verschlug einem den Atem bei den geheimen Haussuchungen. Einer der Tschekisten verliebte sich in sie. Manche süsse Minute verbrachte sie mit ihm, nachdem beschlossen worden war, sie müsse eiligst schwanger werden.

Maja mag Kinder nicht. Ihre Tante, die in einer Apotheke arbeitet, befreite sie erfolgreich von dieser Bürde.» Aber einmal passierte es doch — mit dem jungen Oleg Iwlew; er musste sie heiraten. «Höhere» Gewalt, die Tschekisten drohten ihm, und er gehorchte. Den zweiten Sohn hängte ihm das KGB zwecks besserer Ehe-Verkittung

aus einem Kinderheim an; angeblich ist es sein Kind, von Maja. Wieder hatte er gehorcht, «aus Angst, man würde ihn sonst in ein Irrenhaus stecken» (S. 11).

Was Wunder, wenn Oleg seine Frau nun prügelt und ihr gar verheissen hat, er werde sie umbringen. Maja «lebt nur von Hoffnungen und quält sich in diesem Wespennest, das man mit ihren Händen zerstören will» (S. 11).

Sie möchte jetzt noch so gern ihre Beziehungen zu Oleg in Ordnung bringen. Aber ihre Chefs vom KGB sind dagegen. «Es passt ihnen gar nicht in den Kram, dass diese gefährlichen Leute in Frieden und Wohlstand leben sollten.» (S. 12)

Die «Wissenschaft der zwischenmenschlichen Beziehungen»: Prügel geben statt krieges

Die Kinder sind verständlicherweise nicht besser als die Grossen — «verlogen und grausam».

Der ältere «beherrscht die Tricks der Speichel-

leckerei schon vollendet»; er «hält Prügel für die gewöhnliche Art, ein Verhältnis zwischen Menschen auszudrücken». Vor dem Vater fürchtet er sich, aber gegen die Mutter geht er, der Sechsjährige, mit Fäustchen los, worauf sie ihn schlägt — und er sich am kleinen Bruder schadlos hält. «Dieser bekam am meisten ab, denn er hatte sich noch nicht zurechtgefunden in der Wissenschaft der zwischenmenschlichen Beziehungen»; er «hatte noch nicht genügend Kombinationsfähigkeit, um sein Verhalten im Interesse der Selbsterhaltung zu ändern» (S. 5).

Wassilij Iwlew tun diese «seine» Enkel leid... Dem älteren brachte er bei, schöne Träume zu haben statt Angstträume, und auch für den Kleinen hat er gute Worte. Aber Hoffnung hegt er nicht für sie:

«Sie sind nur dazu geboren, alles Lebendige abzuwürgen und selber unterzugehen.» Er nennt sie häufig «die letzten Bewohner des Planeten» (S. 12).

(Schluss folgt)

von Beginn weg für die späteren vermeintlichen Perversionen mindestens mitverantwortlich ist, die Anmassung nämlich, sich selber als Arzt und die Menschheit als Patienten zu sehen, dem man das «nötige» Medikament (die «richtige» Ideologie) zu seinem eigenen Besten verabreichen muss. Oder es ist das angesamte Verhältnis von Erzieher und Zögling. Man kann ja auch Erziehung verabreichen...

Hay ist weiter «weg» gekommen als jedenfalls der Kolakowski von 1968: die Anmassung der Macht hat ihm am Anspruch der Lehre zweifeln lassen, in Grenzziehungen, die sich rückblickend nicht mehr ausmachen lassen, aber insgesamt ein «Damaskus» ergeben.

Für Mindszenty hat es den Zweifel wahrscheinlich nicht gegeben. Am Kommunismus brauchte er nicht zu zweifeln; er hatte ihn nie aufgenommen. In seinem religiösen Glauben brauchte er sich nicht anfechten zu lassen; er ist, heisst es (hiess es?), nicht von dieser Welt. Aber er ist offenbar auch in seiner Treue zur Kirche unbeirrbar geblieben, obwohl deren Träger ihn zugunsten des Arrangements mit der Diktatur des Menschen über den Menschen so gut wie verleugnet haben. Mindszenty hat die Frage nicht

so gesehen, hat vielmehr nicht einmal einen Anlass zu einer Frage gesehen: «Es ist lächerlich, wenn jemand seinen Glauben verleugnet, nur weil ihm Unrecht geschah.» Ist der Glaube die Kirche? Und ist das Unrecht nur ihm geschehen, und nicht allen Opfern der Diktatur, den Gläubigen wie den Ungläubigen?

Der unbeirrbare Kardinal und der überaus beirrbar Schriftsteller haben verschiedenen Welten angehört. Aber sie gehören zusammen. Weil sie, konkret ausgedrückt, beide in den Kerkern sowohl der Nazis als auch der Kommunisten gesessen haben. Als Gegner jener, die den Sozialismus verkünden und den Faschismus machen. Damals wie heute.

Julius Hay sagt:

«Mag mein oberster Kerkermeister Excellenz X heissen, oder Genosse Y, mich umgibt dieselbe Kerkerluft, und durch das Guckloch starrt mich Herr Oberfeldwebel Nemeths einziges altersschwache Auge an.»

Das sind Erinnerungen. Inzwischen gibt es nicht mehr so viele Excellenzen und um so mehr Genossen, die als oberste Kerkermeister überhaupt in Frage kommen. Und die Einäugigen, die uns bewachen werden, haben noch Zeit bis zur Altersschwäche. Wer nicht mehr so viel Zeit hat sind wir.

Spanische KP und KPdSU

(Fortsetzung von Seite 5)

Grundproblem sei das politische Problem des Sozialismus. Zweifellos seien die kommunistisch regierten Länder nicht fähig gewesen, die Natur des Sozialismus als die einer neuen Gesellschaft zu verwirklichen. Vergegenwärtige man sich, dass Sozialismus die Befreiung der ganzen Gesellschaft und des Menschen bedeuten solle, so sei dieser Punkt trotz Beseitigung der alten herrschenden Klassen nicht erreicht worden.

Distanz zu Portugal

Carrillos Glaubwürdigkeit ist allerdings durch die Machtstrategie der portugiesischen Kommunisten stark angeschlagen worden. Kein Wunder, dass sich der spanische Generalsekretär von seinem Kollegen Alvaro Cunhal mehrmals öffentlich distanzierte.

Der frostige Empfang, den Cunhal Carrillo bei dessen Kurzbesuch in Lissabon bereitete, liess schon vor Monaten auf ein eher gespanntes Verhältnis schliessen. Ähnlich wie Enrico Berlinguer in Rom, hat sich nun auch Santiago Carrillo vom Weg der portugiesischen Kommunisten distanziert. Auf einer Pressekonferenz in Paris erklärte er unmissverständlich: «Ich wünsche nicht das gleiche für Spanien...» Und im Zentralorgan «Mundo Obrero» betonte Carrillo die Bedeutung einer pluralistischen Demokratie und die Existenz einer legalen Opposition. Wenn aber die demokratischen Parteien Portugals nicht fähig wären, diesen Konsens zu realisieren, und sich in einem Kampf um die Kontrolle der Macht spalteten, dann werde das voraussichtlich keine zivile Macht sein, und dann werde sich möglicherweise selbst die Bewegung der Streitkräfte spalten. «Es wird dann für alle Abenteuer Tür und Tor offen sein.»

«Pluralistische Demokratie», Kritik an der KP Portugals, Eintreten für eine legale Opposition — auch darin zeigt sich nicht nur ein taktischer, sondern auch ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen der spanischen und der sowjetischen KP.

Das Dokument

Cunhal: «Unsere Dynamik ist nicht die Dynamik der Wahlen sondern der Revolution.»

Das ungarische Fernsehen brachte eine Erklärung des portugiesischen Parteichefs, in der er zur «vielleicht noch nicht ganz klar umrissenen» Willensäusserung der portugiesischen Bevölkerung bei den Wahlen Stellung nahm. «Wir machen die Revolution unbeschadet um den Wahlausgang, mit oder ohne Zustimmung der Sozialisten, denn die militärische Garantie der mit uns verbündeten MFA-Führung ist uns wichtiger.» Das ist der Sinn seiner Verköndigung, die er zuhänden des osteuropäischen Publikums ziemlich im Klartext ausgesprochen hat. Wir bringen Auszüge aus seiner Erklärung nach «Nepszabadsag» (Budapest, 4. 5. 1975):

«Das portugiesische Volk will Demokratie und Sozialismus. Dies ist die Generallinie, welche sich nach den abgehaltenen Wahlen zeigte. Es bedarf einer gründlichen Analyse, wie sich die Stimmen unter den einzelnen Parteien teilen. Im allgemeinen stimmte aber Portugal sehr entschieden gegen die Rechten, für die Demokratie und brachte durch die Stimmen seinen — vielleicht noch nicht ganz klar umrissenen — Wunsch für den Sozialismus zum Ausdruck.»

Im Zusammenhang mit den Kontakten zwischen der Sozialistischen Partei und der PKP erklärte Cunhal:

«In dieser Beziehung gibt es Schwierigkeiten und wird sie weiterhin geben. Die Sozialistische Partei erklärte, dass sie weiterhin in der Koalition zu bleiben wünsche. Wir hoffen, dass es so sein wird. Wir unternehmen grosse Anstrengungen,

um die Beziehungen zur Sozialistischen Partei auszubauen. Wenn die Handlungen den Worten entsprechen würden, würde alles sehr leicht gehen. Auch die Sozialisten verkünden doch die Demokratie und erklären sich bereit, dem sozialistischen Weg zu folgen! Es gibt aber manchmal Unterschiede zwischen Worten und Taten. Wir verteidigen entschieden die Zusammenarbeit mit der Sozialistischen Partei innerhalb des breiteren Rahmens der Einheit der demokratischen Kräfte und Volkskräfte im Bündnis mit der MFA.

Die Beziehung der Kommunistischen Partei zur MFA ist gut. Auf militärischer Ebene ist die MFA die entscheidende Kraft der demokratischen Bewegung. Es haben sich viele kommunistenfeindliche Kräfte in die Wahlen eingemischt. Die vielen Einmischungen, der Druck, die Kampagne gegen die Kommunistische Partei innerhalb und ausserhalb des Landes konnten nicht wirkungslos bleiben. Das war unvermeidlich; im allgemeinen sind wir aber zuversichtlich in bezug auf die Entwicklung. Hier leben wir noch in keinem demokratischen System. In Portugal gibt es keine bürgerliche Demokratie. Wir wissen nicht einmal, wie unser demokratisches System, wie unsere Verfassung aussehen werden. Es gab Kräfte, welche an den Wahlen vertreten waren, aber es gab auch revolutionäre Kräfte, welche keine Vertretung hatten. Das letztere bezieht sich auf die MFA.

Also: Bei uns, in Portugal, gibt es noch kein demokratisches System. Wir machen Revolution. Unsere Dynamik ist eine ganz andere: nicht die Wahldynamik, sondern die revolutionäre Dynamik. Wir sind zuversichtlich, dass die portugiesische Revolution fortgesetzt wird. Wir sind in bezug auf die tiefgreifenden sozialen und wirtschaftlichen Reformen zuversichtlich. Wir werden die Einheit des Volkes und der Streitkräfte pflegen. Die Generallinie zeigt nach unserer Auffassung in Richtung des demokratischen Systems, in Richtung des Sozialismus.»

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.– jährlich (Ausland Fr. 33.–, DM 30.–)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–

(Ausland Fr. 22.–, DM 20.–)

Halbjahr Fr. 16.– (Ausland Fr. 17.–, DM 16.–)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1.50)